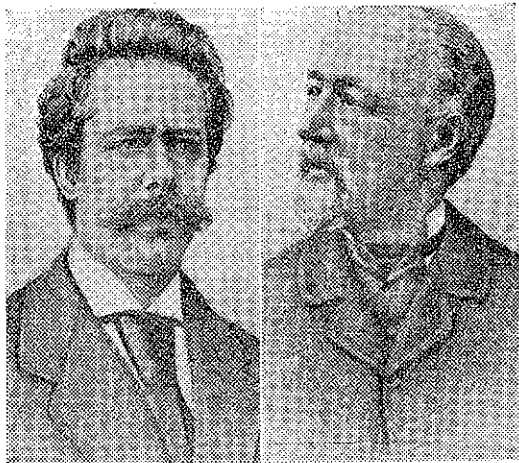


Die Alpen im Vereinsstatut

100 Jahre Österreichischer Alpenverein

Gar mancher Verein starb mit seinen Gründern oder verlor durch die Zeitläufte seinen Daseinszweck. Nicht so die Bergsteigervereinigungen; sie erfreuen sich in allen Ländern trotz hohen Alters einer geradezu jugendlichen Stärke. Der Österreichische Alpenverein, der einen bisher in Österreich noch nie verzeichneten Mitgliederstand von fast 167 000 hat, feiert an diesem Wochenende sein hundertjähriges Bestehen. Wien, die Gründungsstätte, ist Ort der Jubiläumsfeierlichkeiten, die mit Ausstellungen, Filmtagen und Vorträgen bereits begonnen haben und am Sonntag mit einem Festakt ihren Höhepunkt erreichen. Bundeskanzler Gorbach, eine stattliche Zahl von Bundesministern, einschließlich des Ministers für Landesverteidigung sowie der Deutsche Alpenverein haben in Grußworten Leistung, Erfolg und Idee des Vereins gewürdigt. Professor Hans Kinzl, der Vorsitzende des ÖAV, stellt zum Jubiläum fest: „In seiner Frühzeit wollte der Österreichische Alpenverein den Menschen helfen, das Hochgebirge kennenzulernen und zu erleben. Diese Absicht führte nicht nur zu einer gründlichen wissenschaftlichen Erforschung des Hochgebirges, sondern auch zu seiner vorbildlichen Erschließung durch Schutzhütten und Wege. Heute wird es mehr und mehr unsere Aufgabe, die alpine Bergwelt als den letzten Rest einer freien Natur in Europa und damit auch als ein Stück unserer persönlichen Freiheit zu erhalten!“

Die große Zeitspanne erscheint erstaunlich, die zwischen den ersten bedeutenden Ereignissen einer bewußten Erschließung der Alpen und den ersten Zusammenschlüssen von Bergsteigern liegt. Einige Daten illustrieren diese merkwürdige und bisher noch kaum gewürdigte Tatsache, nämlich die Erstbesteigungen des Montblanc 1786, des Großglockners 1800, des Ortlers 1804, der Jungfrau 1811 und der Zugspitze 1820 auf der einen Seite, die Gründungen des Alpine Club 1857, des Österreichischen Alpenvereins 1862, des Schweizer Alpenklubs und des Club Alpino Italiano (damals noch



Paul Grohmann Anton v. Ruthner

Club Alpino di Torino) 1863, des Deutschen Alpenvereins 1869 und schließlich des Club Alpin Français 1874 auf der anderen Seite. Also erst im „goldenen Age“ der alpinen Geschichte empfinden es Bergsteiger als nützlich, einen „Club“ zu gründen; daß dieser erste Schritt ausgerechnet von der alpenfernen britischen Insel ausging, kann niemanden verwundern, der um die Tatsache weiß, daß die systematische Erschließung des Westalpen seit der Jahr-



IN DEN ZILLERTALERN: Aufstieg von der Berliner Hütte zum Schwarzenstein.

Photos: Ritz

in der Niederschrift über die „Erste (constituierende) Versammlung“ des ÖAV am 19. November 1862 (enthalten in den „Verhandlungen“ des ÖAV, I. Heft, Wien 1864). Danach trug der Hof- und Gerichtsadvocat Dr. Anton v. Ruthner, einer der bewährtesten Bergsteiger Österreichs, der hochansehnlichen Versammlung die noch kurze Geschichte des mit Dekret des k.k. Staatsministeriums vom 1. Juli 1862 (recht angelegen mitten in der Ferienzeit, als kein Bergsteiger in Wien weilte) gnädigst genehmigten Vereins vor:

„Die Idee der Gründung eines Alpenvereins in Österreich, und die ersten einleitenden Schritte, damit diese Idee nicht eben bloß Idee bleibe, sind von den Herren Paul Grohmann, Edmund von Mojsisovics und Baron Guido Sommaruga ausgegangen, und in diesen Herren haben wir daher die eigentlichen Motoren des Alpenvereins zu begrüßen. Als sie unter sich die Grundzüge des in das Leben zu rufenden Vereins festgesetzt hatten, wandten sie sich an eine Zahl bekannter Freunde und Kenner der Alpen, und veranlaßten, allseitig zum Beharren auf ihrem löblichen Vorhaben ermuntert, hierauf eine erste Zusammenkunft derselben: Sie fand in den letzten Tagen des Monats März d. J. statt... Am Schlusse wurde ein Gründungs-Comité gewählt... Die Wahl in das Gründungs-Comité traf die Herren Prof. Dr. Frenzl, Paul Grohmann, Prof. Dr. Klun, Edmund v. Mojsisovics, Prof. Simony, Prof. Süß und mich.“

Soweit Dr. v. Ruthner über die Bildung dieses zum großen Teil aus Angehörigen der Universität Wien zusammengesetzten Gremiums. Es löste seine Aufgabe ganz unakademisch gut, denn es erreichte nicht nur die unerwartet schnelle behördliche Genehmigung des Vereins,

§ 2 aufgezählten „Mitteln“ des Vereins: „Gesellige Zusammenkünfte, Vorträge, Herausgabe von literarischen und künstlerischen Arbeiten nach Maßgabe der vorhandenen Mittel.“

450 der 627 Gründungsmitglieder wohnten in Wien, wo nach dem Statut der Sitz des Vereins war und ständig bleiben sollte, viele auch in Nieder- und Oberösterreich, wenige nur in den Alpenländern. In den Provinzen suchte man „Bevollmächtigte“, die als Mittelsmann dienen sollten. Jede regionale Gliederung wurde (im Gegensatz zu dem nur wenig jüngeren, in Sektionen eingeteilten Schweizer Alpenklub) strikt abgelehnt. Die in der Zweckbestimmung des Vereins an letzter Stelle aufgeführte Erleichterung der Bereisung der Alpen blieb auch in der kommenden Praxis an letzter Stelle; die wissenschaftliche Erforschung und literarische Durchdringung der Alpen stand an der Spitze, für Hütten- und Wegebau fehlte nicht nur das Geld, sondern auch das Verständnis. Man hat später errechnet, daß der ÖAV in den 12 Jahren bis zu seiner Verschmelzung mit dem Deutschen Alpenverein 64 Prozent seiner Mittel für literarische Betätigung und 33 Prozent für Bibliothek und Verwaltung ausgab; er baute in dieser Zeit nur eine einzige bescheidene Hütte, die Rainerhütte im Kapruner Tal.

Diese allzu einseitige Tätigkeit des ÖAV und die Unterbindung jeglichen Eigenlebens außerhalb Wiens als Folge der strikten Zentralisierung erweckten alsbald Kritik und ließen Reformvorschläge reifen. Bezeichnenderweise waren es die drei Gründer Grohmann, v. Mojsisovics und Baron Sommaruga, die zusammen mit zwei weiteren Ausschußmitgliedern im Winter 1866/67 eine umfassende Neugliederung des ÖAV mit selbständigen Sektionen und mit jährlichem Wechsel des Sitzes des Zentral-

Vom Kraxenträger zum Schwarzenstein

Ein Streifzug durch die Zillertaler Alpen

Bremsen kreischen, Räder pfeifen, Türen schlagen. Der Rom-Express ist auf Bahnsteig 2 eingefahren. Zwei Bergsteiger, eingekleidet zwischen Urlaubsreisenden und italienischen Gastarbeitern, klettern aus dem Abteil und stehen am Bahnhof Brenner.

Der Brenner ist wohl mehr als Pforte zum billigen Vino rosso denn als Bergsteigerstation bekannt. Dennoch ist er Ausgangspunkt für eine Durchquerung der Zillertaler Bergwelt, die zwei verschiedene Gesichter dieser Berggruppe offenbart. Da ist einmal die Nordseite des Hauptkammes mit dem vielbesungenen Zillertal und seinen Seitentälern, mit mächtigen Gletschern — hier Kees genannt — und steil aufragenden Berggestalten; hier sind aber auch überfüllte Hütten und Massenauftrieb auf leicht erreichbaren Gipfeln. Die Südtiroler Seite hingegen kann nur mit einer verhältnismäßig geringen Vergletscherung aufwarten, die Landschaft ist karg, manchmal sogar öd. Ruhe und Einsamkeit sind hier zu finden. Und die Hütten, echte alpine Unterkünfte, vermitteln noch den Zauber einer längst vergangenen Zeit.

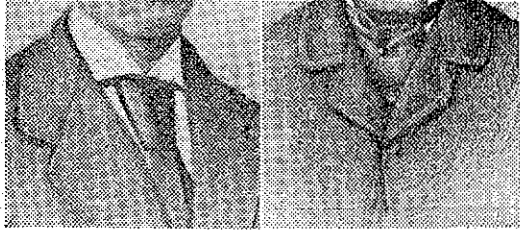
Dicht hinter dem Schlagbaum in Österreich zweigt der Fahrweg ins Vennatal ab. Bald macht sich der Zivilisationslärm nur noch als fernes Summen bemerkbar. Das Rauschen des Vennabaches wird tonangebend.

Ein Kuriosum ist die Landshuter Hütte am Kraxenträger Sattel. Die österreichisch-italienische Grenze teilt das Haus in zwei Teile. Während die Bewohner des italienischen Teils,

tersten Pfitschtal war, daß kein Weg den Anstieg erleichterte, keine Hütte eine Übernachtung ermöglichte und die Ausrüstung mit der heutigen nicht verglichen werden kann. Die werbewirksamste Seite zeigt der Hochfeiler in seiner Nordostwand. Jäh stürzt diese 500 Meter hohe und 60 Grad geneigte Eiswand hinunter ins wilde Schlegeiskees.

Nur wenige sind es noch, die nach Osten weiterwandern über den Gliderferner zur Unteren Weißzintscharte, um nach 400 Meter Abstieg in der Edelraute-Hütte am Eisbruckjoch bei magerem Besuch sogleich in der Küche der Hütte zu landen.

Sind die Wege bis zur Hochfeiler Hütte und die Besteigung des Hochfeiler bei günstigen Firn- und Witterungsverhältnissen jedem gesunden Bergwanderer ohne weiteres möglich, stellt der Übergang Edelraute-Hütte—Furtschaglhaus über den Nöfessattel größere Anforderungen. Steigeisen, Seil und vor allen Dingen alpine Erfahrung sind für diese fünf- bis sechsstündige Gletschertour vonnöten. Der Höhenweg zur Chernitzer Hütte wird im Mösele im hintersten Talbecken verlassen und der Westliche Nöfesferner betreten. Steil empor führt die Route zur Kammlinie, wo eine Stange den Übergang anzeigt. Das Schlegeiskees, gegenüber der Alpenvereins-Karte — Aufnahme 1930 — wesentlich kleiner, wird in nordwestlicher Richtung überschritten und am Ostrand des Schlegeisgrundes das Furtschaglhaus erreicht.



Paul Grohmann

Anton v. Ruthner

Club Alpino di Torino) 1863, des Deutschen Alpenvereins 1869 und schließlich des Club Alpin Français 1874 auf der anderen Seite. Also erst im „golden Age“ der alpinen Geschichte empfanden es Bergsteiger als nützlich, einen „Club“ zu gründen; daß dieser erste Schritt ausgerechnet von der alpenfernen britischen Insel ausging, kann niemanden verwundern, der um die Tatsache weiß, daß die systematische Erschließung der Westalpen etwa seit der Jahrhundertmitte fast ausschließlich in den Händen unternehmungslustiger Engländer lag.

Mit einiger Verspätung zündete der Funke auf dem europäischen Festlande. Drei Wiener Studenten, die da und dort in den Bergen mit Mitgliedern des britischen Alpine Club zusammengetroffen waren, empfingen aus manchem Gespräch die Anregung, in Österreich eine ähnliche Einrichtung zu schaffen. Den ersten authentischen Bericht über die Gründung des Österreichischen Alpenvereins (ÖAV) finden wir

Durchführung der Alpen stand an der Spitze, für Hütten- und Wegebau fehlte nicht nur das Geld, sondern auch das Verständnis. Man hat später errechnet, daß der ÖAV in den 13 Jahren bis zu seiner Verschmelzung mit dem Deutschen Alpenverein 64 Prozent seiner Mittel für literarische Betätigung und 33 Prozent für Bibliothek und Verwaltung ausgab; er baute in dieser Zeit nur eine einzige beschlossene Hütte, die Raineralhütte im Kapruner Tal.

Diese allzu einseitige Tätigkeit des ÖAV und die Unterbindung jeglichen Eigenlebens außerhalb Wiens als Folge der straffen Zentralisierung erweckten alsbald Kritik und ließen Reformvorschläge reifen. Bezeichnenderweise waren es die drei Gründer Grohmann, v. Mojsisovics und Baron Sommaruga, die zusammen mit zwei weiteren Ausschußmitgliedern im Winter 1866/67 eine umfassende Neugliederung des ÖAV mit selbständigen Sektionen und mit jährlichem Wechsel des Sitzes des Zentralpräsidiums und der Jahresversammlung planten; der Widerstand der Mehrheit des Ausschusses, vor allem der Professoren, war aber so heftig, daß die drei Vereinsgründer und ein weiterer Reformator aus dem Ausschuß austraten!

Die Quittung für diese starre Haltung war letzten Endes die Gründung des Deutschen Alpenvereins. Seine Vorgeschichte ist — überspitzt ausgedrückt — die Geschichte der Opposition innerhalb des ÖAV, dem ja von Anfang an auch die führenden Bergsteiger des späteren Deutschen Reichs angehörten. Der Anstoß kam von Österreich, genau gesagt von dem weltabgeschiedenen Gletscherdorf Vent im Ötztal, wo Kurat Franz Senn die Untätigkeit des seinerzeit von ihm mit Begeisterung begrüßten ÖAV bitter am eigenen Leibe verspürt hatte, als er den Weg über das Hochjoch ins Südtiroler Schnalser Tal ausbauen wollte. Ein reger Briefwechsel ging zwischen Senn, dem Prager Johann Stüdl, dem Münchner Theodor Trautwein und den Wiener Freunden hin und her. Allen (und gerade den Österreichern!) war klar, daß ein auf die Bedürfnisse der Alpenländer und der Bergsteiger ausgerichteter Alpenverein neu geschaffen werden mußte, nachdem eine Reformation des ÖAV nicht durchzusetzen war.

Am 9. Mai 1869 gründeten Senn, Stüdl, Trautwein, der neuerdings in den Vordergrund getretene junge Münchner Carl Hofmann und 32 weitere Alpinisten in der „Blauen Traube“ in München den Deutschen Alpenverein. Zehn Sektionen im Gebiet des Deutschen Bundes und sieben in der Donaumonarchie (darunter auch eine in Wien) entstanden noch im Gründungsjahr 1869.

Nach diesem Erfolg der Idee der Dezentralisation und der aktiven Erschließungstätigkeit war die Zeit reif zum Zusammenschluß aller deutschen Bergsteiger im Deutschen und Österreichischen Alpenverein (DuÖAV). Die Hauptversammlungen beider Vereine beschlossen die Union im Jahre 1873; mit der Verschmelzung des bisherigen ÖAV und der Sektion „Wien“ des DAV zur Sektion „Austria“ am 3. Januar 1874 trat der DuÖAV ins Leben.

Über 70 Jahre blieb der Alpenverein in guten und schlechten Zeiten vereint. Der Trennungsschnitt des Jahres 1945 ließ nach manchen Krisen zwei gefestigte selbständige Vereine entstehen, die heute wieder so heißen wie in den Gründungsjahren 1862 und 1869, Franz Grassler

bart. Da ist einmal die Nordseite des Hauptkammes mit dem vielbesungenen Zillertal und seinen Seitentälern, mit mächtigen Gletschern — hier Kees genannt — und steil aufragenden Berggestalten; hier sind aber auch überfüllte Hütten und Massenauftrieb auf leicht erreichbaren Gipfeln. Die Südtiroler Seite hingegen kann nur mit einer verhältnismäßig geringen Vergleicherung aufwarten, die Landschaft ist karg, manchmal sogar öd. Ruhe und Einsamkeit sind hier zu finden. Und die Hütten! echte alpine Unterkünfte, vermittelt nach den Zaubern einer längst vergangenen Zeit.

Dicht hinter dem Schlagbaum in Österreich zweigt der Fahrweg ins Vennatal ab. Bald macht sich der Zivilisationslärm nur noch als fernes Summen bemerkbar. Das Rauschen des Vennabaches wird tonangebend.

Ein Kuriosum ist die Landshuter Hütte am Kraxenträger Sattel. Die Österreichisch-Italienische Grenze teilt das Haus in zwei Teile. Während die Bewohner des italienischen Teils, eine stattliche Anzahl Financier aus Sizilien, die Grenze bewachen, bewirtschaftet eine rührige Südtirolerin im anderen Teil diese deutsche Hütte auf österreichischem Gebiet. Wenn es ihre Zeit erlaubt, mischt sie mit den schwarzhaarigen Burschen die Karten, um dann auch beim Spiel kräftig mitzumischen.

Der Kraxenträger, Hauptberg der Landshuter Hütte, ist ein prächtiger Gipfel. Kaum eine Stunde benötigt man zu diesem Aussichtspunkt. Die Ötztaler Wildspitze, Dolomitzacken, die Gipfel des Kreuzspitzkammes, des bedeutendsten der Pfunderer Berge, und die Steilflanken des Hochferner-Hochfeiler-Stockes geben eine prächtige Schau.

Vergnüglich ist es, den Verbindungsweg zum Pfltscher Jochhaus, der mit großen Steinplat-

steg in der Edelraute-Hütte am Eisbrückjoch bei magerem Besuch sogleich in der Küche der Hütte zu landen.

Sind die Wege bis zur Hochfeiler Hütte und die Besteigung des Hochfeiler bei günstigen Fern- und Witterungsverhältnissen jedem gesunden Bergwanderer ohne weiteres möglich, stellt der Übergang Edelraute-Hütte—Furtschaglhaus über den Nöfessattel größere Anforderungen. Steigeisen, Seil und vor allen Dingen alpine Erfahrung sind für diese fünf- bis sechsstündige Gletschertour vonnöten. Der Höhenweg zur Chemnitz Hütte wird im Mösele im hintersten Talbecken verlassen und der Westliche Nöfessener betreten. Steil empor führt die Route zur Kammlinie, wo eine Stange den Übergang anzeigt. Das Schlegeiskees, gegenüber der Alpenvereins-Karte — Aufnahme 1930 — wesentlich kleiner, wird in nordwestlicher Richtung überschritten und am Ostrand des Schlegeisgrundes das Furtschaglhaus erreicht.

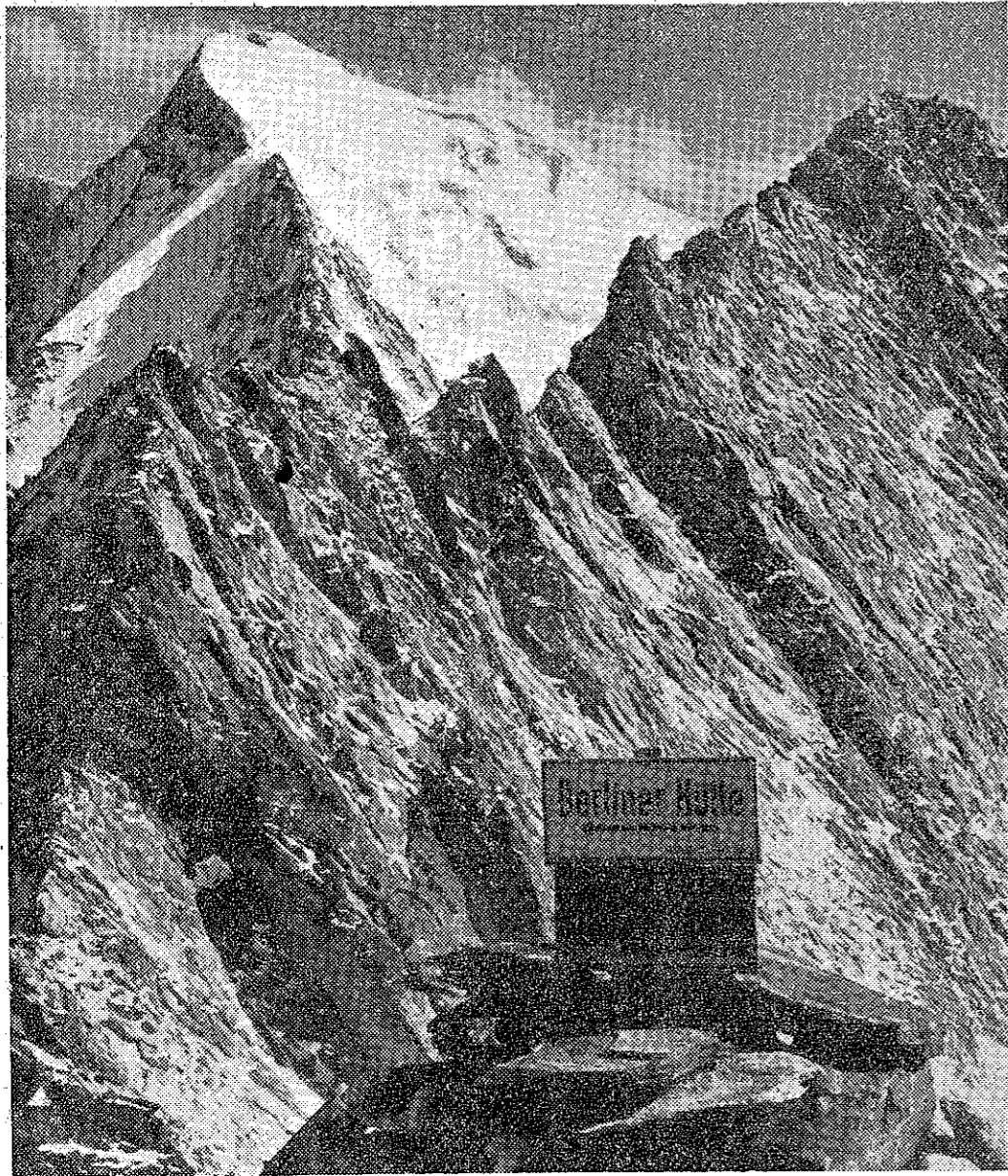
Die Dämmerung liegt noch über dem Schlegeisgrund, wenn die ersten Bergsteiger zum Großen Möseler aufbrechen. Kräftig stoßen ihre Schuhe gegen die Steine des Moränenrückens, der zum Furtschaglkees führt. Auf dem Gletscher verfolgt schon die Sonne ihre Schritte entlang der Spalten und Eisbrüche. Eine hübsche Bräse bringt Ihnen in den folgenden leichten Schritten und zuletzt im obersten Teil des Südwestgrates angenehme Erfrischung. Der Gipfel ist 3478 Meter hoch und ein Glanzpunkt der Zillertaler.

Das Schönbichler Horn, eine billige Dreitausender-Dreingabe beim Übergang vom Furtschaglhaus zur Berliner Hütte, bietet eine großartige Nordwandschau. Am imposantesten steigt der Große Möseler hinter dem Grat zur Furtschaglspitze auf, ein photogenes Bild, wenn die Schneefahnen über seinem Südwestgrat in der Luft hängen.

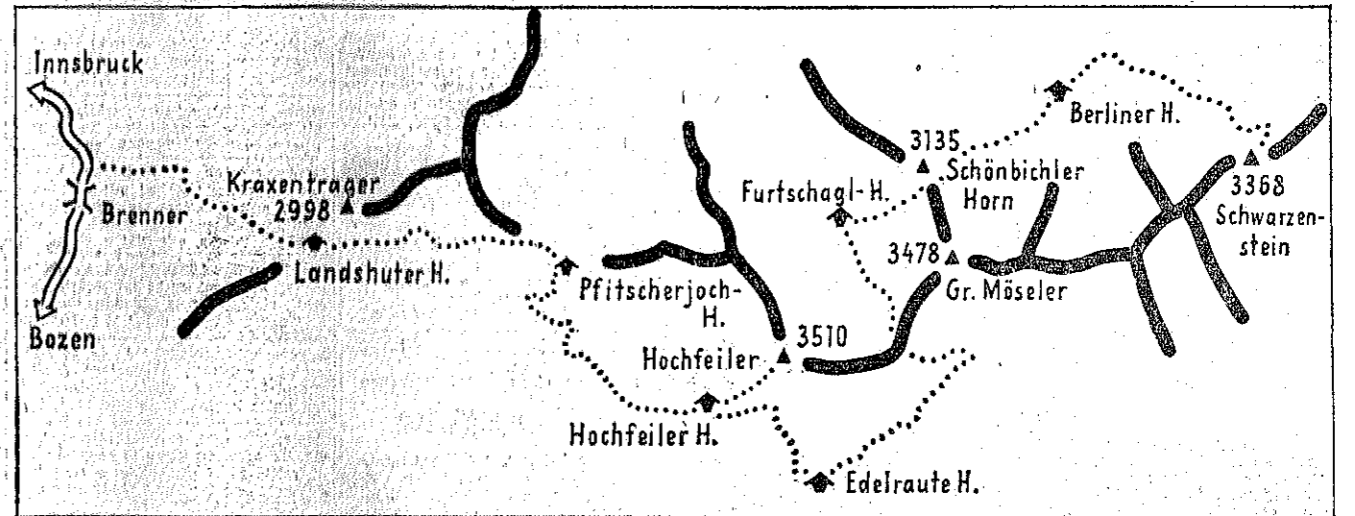
Emalleschilder „Zu den Speisesälen“ empfangen die abgekämpften und hungrigen Alpinisten gleich beim Eintritt in die Berliner Hütte. Das teppichbelegte Foyer mit dem großen Aufgang, die eingerahmten würdigen Männer an den Wänden und der zwei Stockwerk hohe Speisesaal mit seinen Säulen und Lüstern schaffen eine gedämpfte Atmosphäre. Vielfältig sind die Tourenmöglichkeiten, besonders beliebt eine Wanderung zum Schwarzsee, ohne große Schwierigkeiten die Gletscherfahrt zum Schwarzenstein, größere Anforderungen stellen Anstiege über das Horn- und Waxeckkees.

Der Abstieg durch den Zemmgrund, ein Tal wie aus einem Ganghofer-Buch, und weiter über das Gasthaus Breitlahner hinaus ins Zillertal gibt jedem Bergfreund die Gewißheit: Berlin ist eine Reise wert, die Berliner Hütte aber auch.

Josef Ritz



AUF DEM WEG zur Berliner Hütte: Links der Große Möseler (3478 m), rechts die Furtschaglspitze (3185 m)



ten ausgelegt ist, hinüberzuspringen. Anstrengender wieder erweist sich der Abstieg ins Pfltscher Tal bis unter die Unterberghütten, wo der Aufstieg zur Hochfeiler Hütte beginnt. Hoch über dem Talgrund zieht sich das schmale Steiglein, trech in den steilen Hang geschnitten, nach Süden. Das in der Sonne glänzende Blechdach hat eine ungewohnte Form und die Höhe der Türstöße ist knapp bemessen. Schmal sind auch die Holzbänke vor den hochbeinigen Tischen. Durch die hellhörigen Wände ächzt das Knarren der Stiege, wenn jemand nach oben steigt. Das sind liebenswerte Kleinigkeiten der Hütte auf dem Südwestsporn des Hochfeiler.

Am 24. Juli 1865 gelang Paul Grohmann mit Georg Sämer und Peter Fuchs die Erstbesteigung des Hochfeiler, der mit 3510 Metern der höchste Berg der Zillertaler Alpen ist. Wer heute in zwei Stunden bequem diesen Gipfel erreicht, mag etwas mitleidig über die Leistung dieser Männer lächeln. Man sollte dabei nicht übersehen, daß ihr Ausgangspunkt günstigstenfalls eine Alm- oder Heuhütte im hin-

schaglspitze auf, ein photogenes Bild, wenn die Schneefahnen über seinem Südwestgrat in der Luft hängen.

Emalleschilder „Zu den Speisesälen“ empfangen die abgekämpften und hungrigen Alpinisten gleich beim Eintritt in die Berliner Hütte. Das teppichbelegte Foyer mit dem großen Aufgang, die eingerahmten würdigen Männer an den Wänden und der zwei Stockwerk hohe Speisesaal mit seinen Säulen und Lüstern schaffen eine gedämpfte Atmosphäre. Vielfältig sind die Tourenmöglichkeiten, besonders beliebt eine Wanderung zum Schwarzsee, ohne große Schwierigkeiten die Gletscherfahrt zum Schwarzenstein, größere Anforderungen stellen Anstiege über das Horn- und Waxeckkees.

Der Abstieg durch den Zemmgrund, ein Tal wie aus einem Ganghofer-Buch, und weiter über das Gasthaus Breitlahner hinaus ins Zillertal gibt jedem Bergfreund die Gewißheit: Berlin ist eine Reise wert, die Berliner Hütte aber auch.

Josef Ritz